

«Mizu no Oto» – Wasserklänge

Wie klingt ein Wassertropfen? Das Klanglabor lässt einen Töne und Geräusche intensiv erleben und bewusst spüren. Das nächste Mal im April im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell. Zu hören sind «Mizu no Oto» – Wasserklänge.

Von Janine Köppli

Wasser plätschert, rinnt, fliesst, rauscht, tröpfelt ... Es dampft, es tost und es gefriert. Wasser klingt – ganz leise oder laut, wie ein Fluss nach einem Taifun. «Do-do» heisst dieses ohrenbetäubende Rauschen auf Japanisch. «Pochon» dagegen ist das Geräusch eines herunterfallenden Wassertropfens. Am 3. April begibt sich das Klanglabor auf eine kontemplative Reise zu den Geräuschen und Klängen des Wassers – eine geistige, vielleicht sogar meditative Versenkung, eine Versunkenheit, wie Kontemplation auch übersetzt wird, die einen in eine andere Erlebniswelt abtauchen lässt, solange man aufmerksam hinhört. «Das ist die Voraussetzung», sagt Denise Kronabitter, die zusammen mit Arno Oehri und Marco Sele den Kern des Klanglabors bildet. «Nur, wenn sich die Menschen auf die Klänge einlassen, werden diese zu einem Sinnerlebnis.»

Dabei sind die Klänge und Geräusche, mit denen das Klanglabor experimentiert, nicht nur schön und harmonisch.

Im Gegenteil, das Schöne wird durch Schräges unterbrochen. Kratzige, beissende, fauchende, für das europäische Ohr schmerzende Töne, die auf exotischen Instrumenten entstehen, werden eingestreut.

Keine Meditationsmusik

Die Welt besteht aus unzähligen Klängen. Der Mensch hört sie nur im Trubel des Alltags meist nicht. Das Klanglabor erzeugt Klangbilder, macht ungewohnte Geräusche erleb- und spürbar.

«Wir nähern uns einem Instrument, als ob wir es noch nie gesehen hätten», erklärt Denise Kronabitter. Anstatt an den Saiten einer Gitarre zu zupfen, klopfen oder kratzen sie beispielsweise am Resonanzkörper, lassen einen Geigenbogen über die Saiten gleiten oder Gummibälle auf ihnen hüpfen. Auch lädierte Instrumente werden nicht entsorgt. Im Klanglabor laufen sie zu neuer Höchstsform auf. Eine alte japanische Shamisen oder eine nicht mehr stimmbare Zither bringen dem Ohr jene Ästhetik, die zu oft verborgen bleibt. Dabei wird auch den ganz kleinen, leicht zu überhörenden Klängen Aufmerksamkeit geschenkt.

«Unsere Musik ist keine eigentliche Meditationsmusik und hat auch nichts mit Esoterik am Hut», sagt der Multimedia-künstler Arno Oehri. «Es ist keine Berieselung, keine leichte Musik.»

An Orte und Situationen angepasst

Besonders, wenn diese Art von Musik mit

Textbildern verschmilzt, entsteht etwas «Organisches», wie es Denise Kronabitter nennt. Etwas, das lebt, das seine Dynamik und seinen Charakter verändert, wenn ihm die Künstler den Freiraum geben. «Unsere Musik ist nicht frei», präzisiert Arno Oehri. Zwar wird improvisiert, es gibt aber ein feststehendes Gerüst, an dessen Verstrebungen sich die Musik entlanghangelt. Die Klänge entstehen nicht willkürlich, sondern nach einem Regieplan, der während der Probenarbeiten entsteht. Für jeden Ort und jede neue Situation werden die Klangbilder speziell entwickelt.

Daher überrascht es auch nicht, dass Wasserklänge im Kiefer-Martis-Huus – das Haus, das dem Wasser gewidmet ist – im Zentrum stehen.

Innehalten und lauschen!

«Mizu no Oto» – Wasserklänge, präsentiert vom Klanglabor am 3. April, um 20 Uhr im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell.

DAS KLANGLABOR

Das Klanglabor gibt es seit 2006. Projekte der letzten Jahre waren unter anderem «The house of pleasure and deceit» im Kunstraum und «drop_zone», das unter anderem im TaK in Schaan aufgeführt wurde und grosse Anerkennung fand. Mehr Informationen unter www.klanglabor.li

Das Klanglabor mit Arno Oehri, Marco Sele und Denise Kronabitter.

Bild pd

